Bäume und Sträucher

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **113 (1985)**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Literatur:

Amann: Gottfried Amann «Bodenpflanzen des Waldes», Verlag J. Neumann-Neudamm, Melsungen 1977.

Knapp: Hanspeter Knapp, Tutilostrasse 6, 9011 St.Gallen, Präsident des Botanischen Zirkels St.Gallen, Manuskript 1983.

Knoll: Franziska Knoll-Heitz, «Aus der Geschichte der abt-st.gallischen Burg Clanx bei Appenzell», Appenzeller Kalender 1951.

Künzle: Pfarrer Johann Künzle, «Das grosse Kräuterbuch», Otto Walter Verlag Olten 1945.

Schlatter: Theodor Schlatter, «Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St.Gallen und Appenzell», Bericht über die Tätigkeit der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1893—94.

Jacquat, Pawlik, Schoch: Christiane Jacquat, Barbara Pawlik, Werner Schoch, «Die Mittelalterlichen Pflanzenfunde», in Jürg Schneider, Daniel Gutscher, Hansueli Etter, Jürg Hanser, «Der Münsterhof in Zürich», Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 10, Olten 1982.

Bäume und Sträucher

Die Bäume rund um Urstein lieferten Holz, Zweige, Rinde und Harz für viele Zwecke.

Rottanne, Weisstanne, Föhre und Eiche dienten als Bauholz wie auch als Rohmaterial für Schindeln. Auch das Mobiliar bestand aus diesen Holzarten.

Küfer und Böttcher verfertigten aus Fichtenholz-Brettchen kleinere und grössere Gefässe, die mit Weidenruten oder Bast zusammengehalten wurden.

Ahorn, Linde und das härtere Eibenholz wurden zu vielerlei Gegenständen zurecht geschnitzt.

Esche, Ulme, Eiche und Eibe lieferten Griffe und Stiele für die eisernen Werkzeuge.

Für Schäfte von Lanzen und Pfeilen wurden Eschen- und Eibenholz verwendet.

Aus Eibenholz verfertigte man auch die zähen und doch geschmeidigen Langbogen und Armbrustbogen.

In der Küche lag das Fleischbrett aus Ahornholz, in der Ecke stand der Wischbesen aus Birkenreisig. Aus Weidenruten wurden Körbe geflochten. Hasel und Schwarzdorn ergaben gute Stöcke.

An den sicher damals schon rutschigen Steilhängen konnten aus Weidenruten lebende Faschinen gebaut werden.

Aus der Rinde von Fichten und Eichen wurde Gerbstoff zum Gerben von Leder gewonnen.

Neben Stroh und jungen Tannenzweigen wurde das Laub der Bäume als Streue für die Haustiere verwendet, die ausser Gras und Heu auch Laub als Futter erhielten. Schliesslich wurde der Laubsack, auf dem man schlief, mit dürrem Laub gefüllt.

Kienspäne und Fackeln aus Tannen- und Föhrenholz ergaben neben dem Talglämpchen eine hellere, flackernde Beleuchtung.

Das Harz der gleichen Bäume wurde als Klebstoff, zur Herstellung von Pech, aber auch als Pflaster für kleine Wunden gebraucht.

Schliesslich diente das Holz der meisten Bäume, vorwiegend aber dasjenige der Tannen, Föhren, Buchen, Eschen und Birken, als unentbehrliches Brennmaterial.

Werner Meyer: «Hirsebrei und Hellebarde», Walter Verlag AG, Olten 1985.

Walter Kienli: «Die Gehölze der Schweizer Flora», Verband Deutschschweizerischer Gartenbauvereine, Oeschberg 1948.

Geologische Verhältnisse und ihre Folgen

Von Hans Heierli

1. *Tektonische Situation*

Der Felssporn der Ruine Urstein liegt in der *Untern Süsswassermolasse* (USM), im speziellen im *Aquitanian,* der höheren (jüngeren) Stufe der USM. Das Aquitanian ist gesamthaft ca. 1800 m mächtig und besteht aus Süsswasser- und Festland-Sedimentgesteinen.

Das *Schichtfallen* ist im Mittel 30° gegen Nordnordwesten, das *Streichen* ca. Nord 60° Ost.

Das Gebiet befindet sich im südlichen, alpenwärtigen Abschnitt der sogenannten mittelländischen (flachen) Molasse, nahe dem Südrand derselben. Das Schichtfallen nimmt gegen Süden, zur Randunterschiebung hin, zu.